

Altmanova, Jana/Centrella, Maria/Russo, Katherine E., eds. (2018): *Terminology & Discourse/ Terminologie et discours*. (Linguistic Insights 241). Bern et al.: Lang. ISBN: 978-3-0343-2417-5, 424 Seiten.

Sammelbände sind allgemein dazu da, verschiedene Perspektiven einem Oberthema zuzuordnen und zugänglicher zu machen. So auch „Terminology & Discourse“/„Terminologie et discours“. Die in Neapel forschenden Linguistinnen legen Analysen zu einem riesigen Forschungsfeld rund um die Oberbegriffe Terminologie und Lexikografie mit seinen prägnanten Fragestellungen vor, deren Ansätze unterschiedlicher kaum sein könnten. Grundsätzlich geht es stets um die These, dass Diskurs, Kontext und Variation den Gebrauch von Termini entscheidend prägen. Eine publizistische Eingrenzung wäre allerdings dringend geboten, da wiederum jede einzelne Forschungsdisziplin Traditionen vorweist, so dass eben eine Vielzahl von Diskursen auf eine Vielzahl von Terminologien trifft.

Die zweisprachige Publikation (englisch/französisch) ist schwer zu überschauen, so divers gestalten sich die Beiträge, die lose in die Themengebiete „Terminology, Terminography, and Discourse: Methodological and Epistemological Reflections“, „Terminology and Translation“, „Terminology, Change and Evolution“, „Terminology and Variation in Specialized Contexts“, „Terminology in the Media“ eingeordnet sind. Zum ersten, zweiten und fünften Themengebiet greife ich jeweils exemplarisch einen Aufsatz heraus, der sehr anschaulich die sich hier eröffnenden Forschungsperspektiven wiedergibt, ohne dabei den Wert der weiteren Beiträge herabzuwürdigen.

Zum ersten Themenschwerpunkt ist der Artikel von Margaret Rogers („Towards a Typology of Terminological Variation: A Modest Proposal for Specialised Translation“) eine optimale Ausgangsbasis, um sich mit den Grenzen der Standardisierung innerhalb von Fachsprache zu beschäftigen. Gerade in der nicht-automatisierten Übersetzung sind Varianten unumgänglich, da verschiedene Adressaten angesprochen werden. Auch im intralingualen Bereich ändert sich der Einsatz von fachsprachlichen Termini insofern, als dass Sprache anwendungsbezogen unterschiedlich formuliert werden muss. Der Begriff „Socioterminology“ (S. 43) zeigt bereits an, dass sich bei einer Verschiebung „from specialised to popular use“ der Kontext so stark ändert, dass die Begrifflichkeiten teilweise angepasst werden müssen. Die aufgeworfene Multidimensionalität berücksichtigt sowohl lexikalische als auch semantische (vgl. S. 48) Variationen, wobei letztere gerade im Übersetzungsprozess eine wichtige Rolle spielen. Problematisch ist die Abgrenzung zu Synonymen (vgl. S. 51), bei denen der Fokus auf die Bedeutung gelegt wird. Hier zeigt sich, dass semantische und lexikalische Betrachtungsweisen zusammengehören. Laut Rogers sei es „promising, from a functional perspective to study all types of terminological variety together in order to arrive at a comprehensive descriptive picture“ (S. 52). Die Typologie bietet in der Tat aus verschiedenen Quellen einen guten Überblick über die Vielzahl der lexikalischen Variationsmöglichkeiten (z.B. orthographische, [morpho-]syntaktische Variation) in Zusammenhang mit den zugrunde liegenden Motivationen (z.B. soziale, rhetorische, kognitive, funktionale Motivation) und zeigt jeweils prägnante Beispiele. Die Frage ist stets, wie semantische Inhalte möglichst optimal vermittelt werden können. Diese ließen sich nicht isoliert betrachten, da sie von anderen Größen wie Form und Motiv(ation) abhängig seien (vgl. S. 53).

Zum Stichwort „Übersetzung“ passt sehr gut der Beitrag von David Albert Best und Domenico Cosmai: “‘Naming Things’ and Changes in Meaning on the EU-Political-Legal Landscape: Term Creation as an Inherent Feature of the European Project”. Hier zeigt sich sehr stark der kaum überschaubare Anwendungsbereich von Termini im Übersetzungskontext einer födera-

len Struktur, in der 24 Sprachen beteiligt sind. Einige Neologismen, die zuerst auf Englisch oder Französisch erscheinen, werden zu Gemeinplätzen (z.B. *Eurozone*), doch oft müssen Termini an nationale Gegebenheiten angepasst werden (vgl. S. 155), wobei das institutionelle EU-Geflecht eine terminologische Vereinheitlichung erschwert (vgl. S. 156). Ein Bedeutungswandel von etablierten Begriffen sei zudem unumgänglich, da viele neue Konzepte nicht einfach neu benannt werden könnten, sondern bereits etablierte Begriffe angepasst werden müssten. Beispielsweise hat der Begriff *Governance* (vgl. S. 158) im Deutschen keine Entsprechung. Die Autoren haben das substantivierbare Verb „regieren“ angeführt, was jedoch verwirrend ist, weil es ausschließlich politisch konnotiert ist. Im Deutschen bietet sich nur scheinbar ein Kompositum mit dem Lexem *-führung* an, so dass der Begriff *Corporate Governance* geläufig wurde, was etwas anderes bedeutet als *Unternehmensführung*. So wird verständlich, warum der Begriff als Lehnwort selbst in die wichtigsten romanischen Sprachen übernommen wurde. Hier zeigt sich, dass es unmöglich ist, Terminologie ohne Kontext zu analysieren. Auch Begriffe wie *Subsidiarität*, *Strukturfonds* und *Binnenmarkt* sind ohne Bedeutungserweiterung oder -änderung nicht denkbar, da hiermit politisch-rechtliche Konzepte eingeführt werden, die es in der Dimension zuvor noch nicht gegeben hat. Deswegen ist es schlüssig, wenn im Artikel auch von EU-Publikationen die Rede ist, um „the misuse of confusing terms“ (S. 162) zu vermeiden. Als Beispiel sei hier nur der 2003 zuerst erschienene „Joint Practical Guide“ genannt, der online auf der EUR-Lex-Homepage verfügbar ist (vgl. S. 163). Ein falscher Gebrauch von Termini führt nicht selten zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, so dass hier höchste Sorgfalt walten muss. Jargon-Wörter wie *Hotspot* (S. 173) zeigen die Gefahr, unseriös zu werden, da diese Begriffe oft nicht fundiert angewendet werden. *Hotspot* ist im EU-Kontext erst seit Oktober 2015 verbreitet und bezeichnet eben nicht per se einen krisenhaften Ort, sondern einen Ort, der besondere Unterstützung infolge von „extraordinary migratory pressure“ benötigt (S. 174). Erfreulicherweise gibt es zumindest für das EU-Parlament die „TermCoord“ (Terminology Coordination Unit of the Directorate-General for Translation of the European Parliament), wo täglich 250 bis 350 neue Termini verbucht werden (vgl. S. 166) und somit Übersetzer Unterstützung finden können. Darüber hinaus steht IATE („Interactive Terminology for Europe“) den EU-Institutionen und auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Wenn man dort (auf der Internet-Seite iate.europe.eu) beispielsweise den Begriff *Governance* eingibt, werden für den Bereich „International Relations“ parallel die Synonyme „Weltordnungspolitik“ sowie „globale (Struktur- und) Ordnungspolitik“ ausgegeben. Automatisch wird hier der Begriff zu *Global Governance* ergänzt, was für fachsprachliche Begriffe üblich ist: Oft bestehen sie aus mehreren Wörtern bzw. Worteinheiten. *Corporate Governance* wird im Bereich „Business Organisation“ mit *Unternehmensführung und -kontrolle* gleichgestellt. Auch wird deutlich, dass hier kein adäquater Begriff zur Verfügung steht, da Struktur und Ordnung sowie Führung und Kontrolle differente und zugleich abstrakte Begriffe darstellen. *Governance* fasst diese in einem Begriff zusammen.

Auch der Aufsatz von Stefania D’Avanzo „Rewriting Science: The Popularization of Terminology in TED Talks“ ist sehr lesenswert. Er zeigt sehr anschaulich, wie im mündlichen Vortrag Reformulierung, Rekontextualisierung, Hintergrundinformationen und Veranschaulichungen eingesetzt werden, um ein wissenschaftliches Thema populärwissenschaftlich zu vermitteln. Dabei sind rhetorische Mittel entscheidend, da mündliche Vermittlung eben anders funktioniert als schriftliche. Offensichtlich ist konzeptionelle Mündlichkeit im fachsprachlichen Bereich ein ideales Forschungsfeld, wenn man sich für die pragmalinguistische Interaktion von spezifischen und allgemeinen Referent*innen interessiert. Denn wer ein größeres Publikum erreichen will,

muss mehr als üblich so viele bekannte Referenzen wie möglich einbauen, da sonst ein Thema mehr schlecht als recht vermittelt werden kann. Jene „illustration procedures“ und „reformulation procedures“ (S. 359) sind vermutlich schriftsprachlich deutlich weniger vorhanden und bieten eine Erklärung dafür, warum das Format von Online-Vorträgen gerade über die Plattform TED Talk sich einer großen Beliebtheit erfreut.

Insgesamt ist die Publikation leider nur schwer zugänglich. Das liegt daran, dass die Quintessenz der Themenschwerpunkte nicht zusammengefasst wurde. Das wäre angesichts der kaum greifbaren thematischen Klammer Terminologie und Diskurs wünschenswert gewesen. Die erfreulicherweise in beiden Sprachen verfassten Metatexte (Einführung und Schlussfolgerung) sind allzu kurz, als dass sie Hinweise zur Vertiefung liefern würden. Die Diversität der Artikel wäre zu rechtfertigen, wenn sie thematisch stärker aufeinander abgestimmt worden wären. Doch das ist hier nicht der Fall. Ohne klares Forschungsprojekt im Hintergrund können sich die Leser*innen kaum in der Lage wännen, einen Zugewinn bei der Lektüre zu erlangen: Da sich die Beiträge nur sehr vage aufeinander beziehen, wäre der Mehrwert einer Gesamtlektüre nur begrenzt. Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass zum übergeordneten Thema „Terminologie“ Publikationen zu spezifischen Diskursthemen folgen sollten, denn eindeutig kann eine Untersuchung von Terminologie nur anwendungsbezogen fruchtbar gemacht werden, da sie sonst den variablen Gebrauch in einem standardisierten Setting nicht berücksichtigen könnte.

Dr. Thomas Edeling
Westsächsische Hochschule Zwickau
Fakultät Angewandte Sprachen und Interkulturelle Kommunikation
Kornmarkt 1
D-08056 Zwickau